

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Inserionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Kleinanzeigen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Inseritionsaufträge

Haasenstein & Vogler, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frensdor, Senatorski 18.

Schmiedeeiserne Gasröhre

und sämmtl. Gasfittings halte von heute an stets in allen Dimensionen auf Lager.

Karl Mogk.

Juland.

St. Petersburg.

Ueber die Ueberführung der Leiche des Grafen Dmitri Andrejewitsch Kolski beichtet die deutsche „St. Pet. Stg.“ wie folgt: Schon vor 10 Uhr Morgens begannen Freitag in dem Hause des dahingeschiedenen Ministers die Verwandten und Bekannten, die höchsten Würdenträger des Reichs, sowie die Beamten des Ministeriums des Innern, des Gensdarmencorps und des Post- und Telegraphenressorts sich zu versammeln. Hier befanden sich: Der Minister der Volksaufklärung, Graf Deljanow, der Chef der Allerhöchsten Kanzlei Seiner Majestät, Staatssekretär Durnowo, ferner Senator Plehwe, General-Lieutenant Schelbelo und Fürst Sagarin, — die drei Gehilfen des verstorbenen Ministers, Fürst Wolkonski, Geheimrath Saika, der Direktor des Polizeidepartements Wirklicher Staatsrath Durnowo u. a. m. Neben dem Katafall fiel eine Masse von herrlichen Kränzen angenehm auf, unter welchen sieben silberne Kränze zu zählen waren. Freitag Früh kam noch ein frischer Kranz hinzu, den Ihre Majestät die Kaiserin geschickt hatte. Einige Minuten vor 10 Uhr verließ die Trauer-

profession das Haus des Ministers. Voraus trugen die Beamten der Ressorts des Ministeriums des Innern auf silbernen Rissen die zahlreichen Orden und Auszeichnungen des verstorbenen Grafen, je zwei Assistenten begleiteten die Träger, dann folgten die Kirchensänger und die Geistlichkeit mit dem Präsidenten des gelehrten Komitès des St. Synods Protopheret Parwow. Den Sarg des verstorbenen Grafen Dmitri Andrejewitsch trugen aus dem Hause Graf Deljanow, Staatssekretär Durnowo, Senator Plehwe, Graf Kuschelew, General-Lieutenant Gresser, Geheimrath Saika, der Sohn des Verstorbenen, der Schwiegersohn Graf Toll u. A. Der prachtwolle mit Straußfedern und einem silbernen Baldachin geschmückte Trauerwagen, der oben auf einem Rissen die Grafenkrone trug, fuhr heran und der Sarg wurde hinaufgehoben. Ein Berg von Blumenkränzen verdeckte den mit einem goldenen Bahrtuche halbbedeckten Sarg; sechs Pferde, die auf den Trauerdecken die Wappen des Grafen trugen, zogen den Trauerwagen. Der Dual der Moika, die Moriskaja, die Poststraße und ein Theil des Boulevards der Garde zu Pferde war dicht mit einer unzählbaren Menge besetzt. — Nachdem die Prozession bei der Postamtskirche angelangt war, wurde der Sarg in dieselbe hineingetragen und unter einem silbernen Baldachin aufgebahrt. Bald waren die Räume der Kirche mit hochgestellten Persönlichkeiten, Vertretern des diplomatischen Corps und Mitgliedern der höchsten Aristokratie gefüllt. Kurz nach zwölf Uhr Mittags erschienen in der Kirche Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst-Thronfolger und die Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, Alzei Alexandrowitsch und Sergei Alexandrowitsch mit seiner hohen Gemahlin, die Großfürstin Alexandra Sossijowna mit dem Großfürsten Konstantin

Konstantinowitsch, ferner die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch d. J., Michail Nikolajewitsch und Nikolai Michailowitsch. Ihre Majestäten und Ihre Kaiserlichen Hoheiten wurden von dem Sohne und Schwiegersohne des Verstorbenen empfangen. Ihre Majestäten geruhten an die trauernde Wittwe des Verstorbenen, die Gräfin Soffia Dmitriewna heranzutreten und derselben ihr herzlichstes Beileid über den Verlust des Gatten auszusprechen. Nach Beendigung der Ceremonie geruhten Ihre Majestäten und Ihre Kaiserlichen Hoheiten dem Sarge des verstorbenen Grafen Dmitri Andrejewitsch bis zur Ecke der Postamts-Straße zu folgen, worauf Ihre Majestäten nach Gatschino zurückfuhren. Die Trauerprozession, die sich inmitten einer zahllosen Menge fortbewegte, erstreckte sich auf eine bedeutende Länge. Vorne ritten Gensdarmen, darauf wurde das Wappen des verstorbenen Grafen getragen und nun folgten in einer langen Kette: die Unterbeamten des Post- und Telegraphenressorts und die Couriere des Ministeriums des Innern; eine lange Reihe von Deputationen der St. Petersburgischen Gymnasien, des Instituts des Prinzen von Oldenburg, der technischen Telegraphenschule, des historisch-philologischen Instituts, des Instituts der Civil-Ingenieure, des St. Petersburgischen Alexander-Lyceums; ferner die höheren Beamten der Gefängnis-Verwaltung, des Post- und Telegraphen-Ressorts, des Ministeriums des Innern; hier schlossen sich die Träger der Ordenskissen und die Geistlichkeit an. Hinter dem Trauerwagen folgten die nächsten Verwandten und Bekannten und eine lange Reihe von Equipagen. Eine kolossale Menschenmenge drängte hinter der Prozession und schwall immer, indem sich die zahllosen Zuschauer, die auf dem Newski den Zug erwarteten, anschlössen, so daß bei dem Snamenski Platz eine Menge, die nach

Tausenden zählte, anlangte. Vor der Kasanischen Kathedrale wurde eine Litanei abgehalten, worauf sich der Zug wieder in Bewegung setzte. Endlich erreichte die Prozession den Nikolai-Bahnhof und passirte die Moskauer Pforte. Das Publikum wurde nicht zugelassen und durch die Pforte nur die Verwandten und Bekannten des Verstorbenen in Wagen durchgelassen. Am Bahnhof wurde die Prozession von dem Senator Plehwe und dem General-Lieutenant Gresser empfangen. Graf Kuschelew, Senator Plehwe, General-Lieutenant Gresser, Geheimrath Saika, Wirklicher Staatsrath Durnowo und die Verwandten des Verstorbenen trugen den Sarg auf den Perron. Graf Deljanow geleitete den Sarg bis in den Trauerwaggon, in welchem die irdischen Ueberreste des verstorbenen Grafen auf einen Katafall gestellt wurden. Nach vollzogener Litanei wurden Hammerschläge hörbar; man begann den Sarg zu vernageln. Die Leiche liegt zunächst in einem Kistfarge, der in einem gelben Sarge aus Eichenholz steht. Zur Beförderung auf der Bahn ist dieser Doppelsarg in einen besonderen schwarz beschlagenen Sarg gelegt, der mehr Kistgestalt hat. Während der Litanei auf dem Perron sammelte sich viel Volk an, so daß Gedränge entstand. Um 3 Uhr mit dem Postzuge ging die irdische Hülle des Grafen Dmitri Andrejewitsch ins Gouvernement Njasan, nach dem Gute Malowo ab, wo die Beerdigung stattfinden wird, aber erst später im Sommer. Erst soll noch eine Begräbniskapelle gebaut werden. Die Leiche begleiteten: Der Sohn des Verstorbenen, die Neffen Fürsten Aruffow und der Adjutant des Gehilfen des Ministers des Innern, Samjatın. In Njasan wird die Leiche von der Geistlichkeit empfangen, in Njasan von den Bischöfen von Njasan und Katusga mit der Geistlichkeit.

Der Chre Räher.

Roman

von Ewald August König.

(10 Fortsetzung.)

„Medoc wird uns besser munden, wenn wir vorher Sauterne getrunken haben.“
„Gut, gut,“ nickte Henri, während der Kapitän dem Kellner seine Befehle gab, „der Kostenpunkt ist Nebenache. Remmen Sie den Juweller Sachard?
„Frederic Sachard?“ erwiderte der Kapitän. „Sehr genau sogar!“
„Er ist ein reicher Mann?“
„Ich wollte gerne zufrieden sein, wenn ich nur den vierten Theil seines Vermögens hätte. Sapphist, sind Sie verliebt in seine Tochter?“
„Vielleicht,“ antwortete Henri ruhig, „das Gewitter gab mir Gelegenheit, sie kennen zu lernen.“
„Fräulein Hortense?“
„Aberdings, ich brachte die junge Dame in meinem Wagen nach Hause und wurde dort auch ihrem Vater und ihrer Schwester vorgestellt.“
„Madame Colombe!“ riefte der Kapitän. „Ihr Mann war mein bester Freund, wir standen in demselben Regiment und ich kann wohl sagen, daß er an meiner Seite fiel. Ueber Gott, jetzt ist er todt und ich

bin auf Halbsold gestellt, im Grunde genommen hat er das bessere Los gezogen.“
„Hat er Kinder hinterlassen?“
„Nein.“
„So heirathen Sie die Wittwe!“
„Madame Colombe?“ spottete Laroche, während er in seiner Suppe rührte, die der Kellner kurz vorher gebracht hatte. „Sie möchte mich wohl, aber ich habe keine Lust! Ja, wenn es ihre schöne Schwester wäre! Aber Fräulein Hortense will höher hinaus, sehen Sie sich vor, Freund, ein Korb von zarter Hand geflochten, ist kein angenehmes Ding!“
„Madame Colombe gefällt Ihnen nicht?“ fragte Henri, ohne auf die Warnung etwas zu erwidern.
„Mager wie eine Spinne!“
„Wenn das ihr einziger Fehler ist —“
„Leider nein! Sie war früher kolett, nach der Hochzeit wurde sie eigenwillig und herrschsüchtig, jetzt ist sie verbittert und mit Gott und der Welt zerfallen. Sie gönnt ihrer Schwester keine frohe Stunde und hätte sie dennoch gern aus dem Hause, um dort das Regiment führen zu können, sie traut keinem Menschen und hat dabei eine böse Zunge, wer ihr zwischen die Zähne fällt, wird von ihnen zerrissen. Nun sagen Sie selbst, möchten Sie eine solche Gattin haben?“
„Nein, wahrhaftig nicht,“ lachte Henri. „Sie scheinen sie scharf beobachtet zu haben.“
„Ich bin in dem Hause lange aus- und eingegangen, ich brachte der Wittwe die Todesnachricht und ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich mich eine Zeitlang mit dem Gedanken trug, sie zu heirathen, es war eine

gute Parthie und ein Kapitän auf Halbsold hat gerade so viel, daß er nicht verhungern kann. Aber es ging nicht, lieber will ich darben, als mich von den Launen eines bösen Weibes regieren lassen!“
„Bah, wenn man solchen Launen energisch entgegentritt —“
„Dann schafft man sich selbst die Hölle auf Erden! Weshalb wollen Sie heirathen? Sie leben als freier Mann angenehmer, zudem haben Sie Geld genug, daß Sie nicht auf eine reiche Parthie zu sehen brauchen!“
„Oh, wenn ich einmal den eigenen Herd gründe, dann will ich mich auch mit allem Komfort und Luxus umgeben.“
„Und dazu reichen die eigenen Mittel nicht aus?“ forschte der Kapitän, der Gabel und Messer nicht ruhen ließ.
„Das wohl, aber ich habe mir sagen lassen, die Bedürfnisse einer Frau könnten den reichsten Mann ruiniren, darum verlange ich, daß meine Frau die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse in die Ehe mitbringt.“
„Sehr verständig,“ nickte Laroche, „Fräulein Hortense Sachard würde diese Bedingung erfüllen.“
„Sind Sie davon überzeugt?“
„Ebenso sehr, wie von der Borzüglichkeit dieser Hammelkoteletten; Frederic Sachard setzt seiner Tochter jährlich ein namhaftes Nadelgeld aus, seine Mittel erlauben ihm das und Hortense ist sein Liebling. Ich aber würde viel dadurch verlieren.“
„Durchaus nicht, Sie würden unser Hausfreund werden, denn ich weiß, daß Sie ein Ehrenmann sind, der das Ver-

trauen eines Freundes niemals mißbrauchen kann.“
Der Kapitän legte Gabel und Messer hin und reichte dem Freunde über den Tisch hinüber die Hand.
„Danke!“ sagte er, „ich wäre ein Schurke, wenn ich es thäte. Zählen Sie in allen Dingen auf mich, ich stehe stets zu Ihrer Verfügung.“
„Würden Sie den Juweller noch einmal besuchen, wenn Sie mir damit einen Dienst leisten könnten?“
„Augenblicklich!“
„Nicht doch, übereilen dürfen wir nichts,“ lachte Henri. „Ich werde morgen wieder hingehen, um mich zu überzeugen, welchen Eindruck ich hinterlassen habe und ob Fräulein Hortense in der That mich dauernd fesseln kann, dann reden wir weiter darüber.“
„Wenn es Ihnen beliebt, verfügen Sie über mich,“ sagte der Kapitän, „der seine ganze Aufmerksamkeit dem Stückchen Geflügel widmete, daß er mit vielem Geschick zerlegte. Sie werden mich stets bereit finden, die Rolle des Postillons d'amour zu übernehmen.“
„Ich glaube nicht, daß ich Ihnen dies zumulhen werde,“ fuhr Henri in dem heitern Tone fort, „es wird wohl genügen, wenn Sie dem Juweller meine Verhältnisse auseinandersetzen und mir in dieser Weise den Weg ebnen. Besitzen Sie kein volles Vertrauen?“
„Ich wüßte nicht, womit ich es verschärft haben könnte,“ antwortete Laroche, „sein Glas ergreifend, ich möchte auch Niemandem rathen, an meinem Wort zu zweifeln.“

Ausländische Nachrichten.

An den Erzbischof Bonomelli von Cremona, welcher eine im Vatican höchst unliebsam aufgenommene Schrift über die Ausöhnung der katholischen Kirche mit dem Königreich Italien veröffentlicht, dann aber sich „öffentlich unterworfen“ und öffentlich Abbitte geleistet hat, ist darauf Seitens des Papstes ein Belobigungsschreiben ergangen, in welchem es heißt:

„Mit Wohlgefallen haben wir erfahren, was Du zu thun gebührte und wir nie bezweifelt haben: daß Du auf's bereitwilligste der Anordnung der gesetzmäßigen Gewalt gehorcht und unter schuldbiger Bezeugung der Unterwürfigkeit und Ehrfurcht Deine bekannte neuliche Veröffentlichung und Dich selber Unserem Entschiede unterworfen habest. Du hast, ehrwürdiger Bruder, in dem Bewußtsein der That die Hauptfrucht der Erlösung, obwohl Dir auch die Zustimmung der verständig Urtheilenden wohlthuend und ehrenvoll vorzukommen muß. Ihre Gefinnung gegen Dich dürfte auch diejenige Mißstimmung leicht beseitigt haben, welche Dir die lärmende Zustimmung derjenigen verurteilt hat, die übereifrig jene Deine Schrift zur Stütze ihrer Sache gemißbraucht haben. Uebrigens begreift Du, von welchem Werthe es sei, sorgfältig darauf zu achten, daß die Sache des Römischen Papstthums nicht durch das Disputiren auf ein niedriges Gebiet herabgezogen werde. Es ist nämlich unerläßlich, in einer so hochwichtigen Angelegenheit nicht nach den wandelbaren äußeren Vorgängen zu urtheilen, sondern sich auf höhere Rechtfertigungsgründe zu beziehen und ernstlich abzuwägen, was die Gerechtigkeit fordere und was der Apostolische Stuhl zu seiner göttlichen Aufgabe braucht. Denn was wir oft gesagt haben und noch öfter sagen müssen: Bei der weltlichen Staatshoheit (des Papstes) handelt es sich nicht um etwas Irdisches, sondern um die Freiheit der apostolischen Aemter und Rechte — eine Freiheit, welche fremder Gewalt und Willkür nicht unterworfen sein darf. Darum haben unsere sämmtlichen Vorgänger mit allem Eifer und Bemühen die Unversehrtheit ihrer fürstlichen Stellung zu schützen gesucht und auch wir trachten, sie wieder herzustellen, durchdrungen von dem Werthe aller der Dinge, deren Schutzwehr sie bildete. Nach diesem Urtheil haben die Meinungen sich zu richten; dieses ist sorgfältig einzuprägen, namentlich weil bei vielen sonst lobenswerthen die Hineinigung zu freieren Ansichten mehr als billig gestiegen ist.“

Durch den Schlußsatz dieser Papstselbst, daß auch unter den treuen Katholiken das Sehnen nach Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums immer geringer wird.

Madrid hatte lange keinen der sonst periodisch wiederkehrenden Volkstummulte gehabt. Da bot ganz unerwartet der Katholikentag Kongress die im Stillen wohl

langersehnte Gelegenheit, einmal wieder Lärm zu machen. Am 4. d. Mts. sollte statt des Redeturniers eine große musikalische Aufführung in der dem Kongress überwiesenen Kirche stattfinden. Das Concert sollte öffentlich sein und Spaniens Stolz, der „Nuljennor de Navarra“, die Nachtigall Navarras, der berühmte Sänger Gayarre, sollte singen. Wenn Gayarre im Teatro Real auftritt, ist das Haus stets bis in die letzten Winkel gefüllt und selbst für die schlechtesten Plätze werden fabelhaft hohe Preise gezahlt. Man kann sich also leicht denken, mit welcher Erregung und in welcher Massenhaftigkeit die Bewohner Madrids am Sonnabend zur Kirche von San Gerónimo strömten, um die herrliche Stimme ihres geliebten Tenors umsonst zu hören. Das Concert sollte um 4 Uhr beginnen und um 3 Uhr sollten die Thüren der Kirche geöffnet werden, damit die draußen harrende Menge in Ruhe und Ordnung eintreten könne. Aber der Kirchendiener hatte schon vorher so vielen Einlaß gewährt, daß schon um 1 Uhr durch die Pforte der Sakristei die ganze große Kirche sich dicht gefüllt hatte. Auf dem weiten Platz vor dem Gotteshause wuchs unterdes das Publikum zu so bedenklichen Massen an, daß auf Befehl der Polizei um 2 Uhr die Gitterthore vor der Kirche geschlossen werden mußten und das Volk bedeutend wurde, es könne Niemand mehr eingelassen werden. Damit brach der Tumult los. Vergebens wurde von der Sakristei aus durch Telephon Hilfe beim Civilgouverneur erbeten. Dieser war nicht anwesend und von den übrigen Beamten entschloß sich Niemand, eine Anordnung zu treffen. Inzwischen erschienen der Präsident des Kongresses, Cardinal-Erzbischof Benavides, in vollem Ornat, begleitet von dem Bischof von Madrid an der Kirchthür, oder richtiger gesagt, hinter der vor dieser aufgestellten Menge, die sich aber trotz der Rufe einiger Polizisten und Geistlichen: „Platz für Seine Eminenz!“ nicht vom Fleck rührte, sondern den Kirchenfürsten und seine Begleiter einfach verhöhlte. Nicht besser erging es dem Sänger Gayarre. Dieser versuchte sein Heil mit einer Ansprache, wurde aber niedergeschrien und vermochte ebenso wenig wie die Prälaten in die Kirche hinein zu gelangen. „Wenn wir Sie nicht hören sollen“, rief ihm die erbitterte Menge zu, „so soll Sie Niemand hören.“ Darüber wuchsen der Tumult und der Lärm zu einem unbeschreiblichen Chaos an. Die schwache Polizeimacht erwies sich völlig unfähig, Ordnung zu schaffen. Um vier Uhr beschloß endlich Cardinal Benavides im Einverständnis mit der ihn umgebenden Mehrzahl der Kongressmitglieder und angesichts der Unmöglichkeit, in die Kirche hineinzugelangen, die Zeremonie abzubestellen. Dieser Entschluß wurde von der draußen harrenden Menge mit Jubelgeschrei und Gejohle begrüßt, während im Innern der Kirche natürlich Empörung und Enttäuschung herrschte. Die Szenen zu beschreiben, welche sich dann bei Dessinen der Thore abspielten, als die Eingeschlossenen die Kirche unter dem Geheul, Gepfeife und

Triumphgeschrei der draußen harrenden verließen, ist unmöglich.

Die Eröffnung der Pariser Weltausstellung.

Paris, 7. Mai.

Als nach einer Nacht voll schwerer Gewitter die Morgen Sonne gestern durch die Wolken brach, beleuchtete sie auf dem Marsfelde, dessen Paläste von Regentropfen glitzerten und dessen Bäume mit feuchtem Grün wie Smaragden schimmerten, ein buntes und überraschendes Schauspiel. Die Weltausstellung, die Tags zuvor noch im Argen lag, war über Nacht zur Eröffnung äußerlich fertig geworden. Die ganze Arbeiter-schaar, verstärkt durch eine Abtheilung des Geniecorps, hatte die noch nöthigen Dielen gelegt, die Gallerien gereinigt, die Risten zur Seite geschafft und das Unvollendete mit Teppichen verhangen. Im Parke wurden eben noch die Schienenstränge zugeschüttet, die Wege mit Kies bestreut und die Rasenplätze mit elektrischen Lämpchen umgeben, die Abends bei der Illumination wie Leuchtwürmchen im Grase aufblitzen sollten. Punkt zehn Uhr wurde die Arbeit eingestellt; die Weltausstellung stand zur angelegten Stunde so bereit, wie es nur jemals ein Werk dieser Art am Tage der Eröffnung war. Schon nahen die Gäste zu Tausenden. Mit der Eisenbahn von der Stadtgrenze her, mit Omnibussen, Pferdebahnen, Kremsern, Droschken kamen sie angefahren, zum größten Theile aber wanderten sie zu Fuße, denn alle Verkehrsmittel erwiesen sich als unzureichend für die Massen. Um ein Plätzchen in einem Omnibus zu erobern, mußte man stundenlang die Bureauz belagern. Die Droschkentaxen behandelten das Publikum, das sie bestürmte, mit unveräglichem Verachtung aller Polizeivorschriften. Gelegentlich sah man einen Kofferträger, einen Fahrgast aufzunehmen, so geschah es nicht nach dem Tarif, sondern zu Gunsten des Meistbietenden. Kurzum, das einzige Verkehrsmittel, auf das man sich verlassen konnte und das auch während der ganzen Weltausstellung einzig zu empfehlen bleibt, ist der „Zug Nr. 11“, wie der Pariser seine beiden Weine nennt.

Um halb zwei Uhr verließ der Präsident der Republik das Elysée, um sich nach dem Marsfelde zu begeben. Er fuhr in einem eleganten, eigens für die Feier erbauten Landauer, der mit vier prächtigen Braunen bespannt war und à la Daumont von zwei Piqueurs von den Sattelpferden aus gelenkt wurde. Von zehn Uhr ab hatte Kanonendonner den Beginn des Welttags kündet. Der sechszehnte Schuß erschallte, als Herr Carnot, von einer halben Kürassierschwadron geleitet, über die Jénabridge nach dem Marsfelde fuhr. Der Zug bewegte sich unter dem riesigen Bogen des Eiffelturmes hin zum Parke, der im Nordwesten vom Thurme, im Südosten vom Industriepalaste, im Nordosten und Südwesten von

den Palästen der Kunst und der Wissenschaft begrenzt wird. Auf dem ganzen Wege bildeten die Truppen Spalier, denn unter dem Militär befanden sich Abordnungen von allen Eingeborenen französischer Colonien, die zum Kriegsdienst verwendet werden: anamitische Jäger, Plänkler vom Senegal, Neger von Gabun, algerische Kabylen und arabische Spahis, die mit den gleichfalls herbeigezogenen Hinterindern von Kambodscha, Kanak von Neucaledonien und Howas von Madagaskar einen recht malerischen Anblick boten. Vor dem Hauptportal des Ausstellungsgeländes, das dem Eiffelturme gegenüber die Mitte des Industriepalastes mit überaus prächtiger Architektur einnimmt, stieg Herr Carnot mit seiner Familie und den ihn begleitenden Ministern aus. Durch die Glashür trat er in den hohen Kuppelsaal, wo 1500 Ehrengäste schon zur Feier versammelt waren. Dieser Saal mit einem erhabenen Bilderschmuck, seinem figurenreichen Fries, seiner verschwenderischen Vergoldung und der wundervollen Glasmalerei seiner Kuppelfenster, durch welche die Sonnenstrahlen mit herrlicher Farbenwirkung einfallen, ist das künstlerische Meisterwerk der Ausstellungsarchitektur. Hier besaß der Präsident der Republik die mit kirchrothem Sammet beschlagene Estrade, von deren Höhe aus er den malerischen Durchblick durch die Mittelhalle bis zur Maschinenhalle genoß. Ihm gegenüber nahm Frau Carnot mit ihrer Familie auf der Tribüne Platz, welche sich im ersten Stockwerk rings um den kreisrunden Saal zieht. Die Präsidentin der Republik hatte sich in den Landesfarben gekleidet: ihre Robe aus blau-blauem Lyoner Brocat öffnete sich vorn auf einen Atlasrock „vieux rose“, der mit kostbaren venezianer Spitzen besetzt war. Auf dem dunklen Haar trug sie eine Capote von Geranien und Spitzen, vorn verziert mit einer stahlblauen Elbelle. Links von der amtlichen Estrade saßen die Deputirten und Senatoren, rechts die diplomatischen Vertreter des Auslandes, die allerdings bei Weitem nicht so zahlreich erschienen waren, wie die Franzosen es gewünscht hatten. Die Botschafter der europäischen Großmächte hatten Urlaub genommen. Die Chöre des Conservatoriums stimmten mit Droschkerbegleitung die Marseillaise an. Die Feier verlief, wie üblich, mit Musik und reichlich bellastichten offiziellen Reden.

Während Herr Carnot die Weltausstellung amtlich für eröffnet erklärte, waren thätlich schon an hunderttausend Besucher durch die seit 1 Uhr erschlossenen Pforten eingedrungen. Sie füllten den Parke, die Vorhallen und zumtheil selbst das Innere der Paläste. Als der Präsident der Republik nach beendeter Feier seinen Rundgang durch die Gallerien antrat, säumte ihn die Menge nach und nach in vergnügtem Strudel mit sich fort. Da half keine Polizei, keine Militärmacht; das Publikum wich vor nichts zurück. Die Quisiers vom Elysée stifteten schließlich eine nothdürftige Ordnung und bewachten den Staatschef vor zu naher Berührung mit den Unbefugten, die sich an ihn herandrängten und

So, nun wollen wir den Medoc bestellen!“

Er winkte dem Kellner und gab ihm den nöthigen Befehl, dann holte er einen Zahnhöcker aus der Westentasche, mit dem er sich angelegentlich beschäftigte, während sein Blick voll ruhiger Erwartung auf dem stark gerötheten Antlitze des Freundes ruhte.

„Sie sind beneidenswerth“, sagte er nach einer langen Pause, „so jung noch und schon im Besitz eines Vermögens, das Ihnen gestattet, alle Genüsse des Lebens zu kosten! Sapristi, wenn ich so gestellt wäre, dann — ach, ich muß zufrieden sein, ein Mann in meinem Alter hat nichts mehr zu erwarten und zu hoffen.“

„Sie können immer noch eine reiche Erbschaft machen.“

„Ich kenne Niemand, der sie mir hinterlassen könnte!“

„Oder in der Lotterie gewinnen!“

„Ich spiele nicht.“

„So heirathen Sie die Wittve Colombe, Sie werden doch die Launen einer Frau bezwingen können!“

Der Kapitän erhob sein Glas und betrachtete mit der Miene eines Gourmands die goldig schimmernde rothe Farbe des Weines.

„Wer weiß, was ich noch thue“, sagte er lächelnd, „haben Sie Ihr Ziel erreicht, so komme ich der Wittve ja auch wieder näher, und was die Launen betrifft, na, ich habe meine Kompagnie mit eiserner Faust regiert, da werde ich wohl auch mit einer Frau fertig werden!“

„Und mir wäre es lieb, wenn Sie diese Dame beschäftigen wollten“, erwiderte

Henri, „denn aufrichtig gesagt, fürchte ich, daß sie meinen Absichten nicht freundlich gesinnt sein wird.“

„Weshalb sollte sie es nicht sein?“

„Aus Eifersucht! Sie sagten ja vorher selbst, Madame zönte ihrer Schwester keine frohe Stunde.“

„Da mögen Sie Recht haben“, nickte der Kapitän mit gedankenvoller Miene, „und diese Eifersucht wird um so größer sein, weil Sie ein reicher Mann, mit hin eine glänzende Partie sind. Aber haben Sie keine Angst, mein Freund, so weit ich Frederic Lachard kenne, muß er an Ihnen Gefallen finden, er ist, wie Sie, ein Lebemann, eine noble Natur, und außerdem, was Fräulein Hortense einmal will, das geschieht auch!“

„Nach der Hochzeit wohl nicht mehr!“ scherzte Henri.

„Wer kann's wissen! Ich habe ernstere, strengere Männer gekannt, die in der Ehe Narren geworden sind.“

„Diesen Vorwurf werden Sie mir niemals machen können“, sagte Henri achselzuckend, während er ein Goldstück aus der Tasche holte und seine Rechnung nachsah, „indessen so weit sind wir noch nicht, verkaufen wir den Pelz nicht, bevor wir den Fuchs haben. Gehen wir zum Café Anglats auf dem Boulevard des Italiens, oder ziehen Sie die Dper vor?“

„Wir können später noch in den Jardin Mabille gehen“, erwiderte Baroche, der den Rest des Weines in sein Glas gegossen hatte, das er nun langsam austrank, „der Abend ist noch lang und das Wetter für die Dper zu heiß.“

Henri nickte zustimmend; nachdem er

die Beche berichtigt hatte, verließen die beiden Freunde Arm in Arm das Restaurant. Die Gaslampen brannten schon, aus den Cafés, den Restaurationen und den Schauläden strömte ein Lichtmeer ihnen entgegen, die Luft hatte sich trotz des starken Regens nur wenig abgekühlt, auf den breiten Trottoirs wogte die plaudernde, lachende Menge auf und nieder, und vor den Cafés waren alle Stühle besetzt.

Langsam und in Schweigen versunken verfolgten die Freunde ihren Weg zu dem glänzenden Boulevard des Italiens, wo das Gedränge noch stärker, der Lärm größer war. Plötzlich blieb Henri Duchatel stehen, sein Blick ruhte farr auf einem jungen Herrn, der vor einem Café allein an einem Marmortischchen saß und die Vorübergehenden beobachtete.

Das Licht der Gaslampe fiel voll auf sein blaßes, von einem schwarzen Vollbart umrahmtes Antlitze, Henri rückte den Hut tiefer in die Stirne; er hatte ihn augenblicklich erkannt, es war der Assessor Willy Bergmann.

Was dieser Mann suchte und wollte, das war leicht zu errathen, Henri kannte ja die Freundschaft, die den Assessor mit der Familie Kästner eng und innig verband, er war sich ferner bewußt, diese Familie tödtlich beleidigt zu haben, eine Begegnung mit ihm, hier auf dem Boulevard mußte zu einem Aufsehen erregenden Auftritt führen, in dem er möglicherweise den Kürzeren zog.

„Was haben Sie?“ fragte der Kapitän befremdet, als sein Freund sich umwandte, „ich denke, wir wollen ins Café Anglats?“

„Sogleich“, erwiderte Henri mit gepreßter Stimme. „Sehen Sie den jungen

Mann dort unter der Laterne? Das blaße Gesicht mit dem schwarzen Bart?“

„Ich sehe ihn, aber ich kenne ihn nicht“, erwiderte Baroche ruhig. „Haben Sie Grund ihn zu fürchten?“

„Fürchten? Was, ich fürchte Niemand. Wissen Sie, was er ist? preussischer Offizier, der jedenfalls als Spion hier weilte.“

„Sapristi, können Sie das beweisen?“

„Und wenn ich es könnte?“

„Dann wird er verhaftet und ausgewiesen!“

Ein böses, tückisches Lächeln umschlechte flüchtig die Lippen Henri's, er hatte den Weg gefunden, auf dem er sich von dem gefährlichen Gegner befreien konnte.

„Ich kann es beweisen, denn ich habe ihn im Feldzuge in Uniform gesehen“, sagte er, während er mit dem Kapitän auf die andere Seite des Boulevards hinsah: trat, unsere damalige Begegnung hat bei uns beiden tödtlichen Haß hinterlassen, Sie werden begreifen, daß ich ihm aus diesem Grunde hier nicht wieder zu begegnen wünsche.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Aus der Schule. Lehrer: Karl Schulze, lies weiter! Schüler: Getrieben von einem sanften Winde, der aus seiner Wohlgeborenen blies —

Lehrer (einsachend): Warum nicht gar! S. W. bedeutet Südwest und nicht S. Wohlgeboren.

nicht durchaus vertrauenswürdig waren. Denn abgesehen von Attentätern, welche, wie bekannt, in der „freien Republik“ viel häufiger vorkommen, als jemals unter einer Monarchie, nimmt Paris jetzt von Taschendieben, die aus aller Herren Länder zur Weltausstellung gereist sind. Sechs männliche und zwei weibliche Mitglieder ihrer Kunst wurden bei der Eröffnungsfest verhaftet, einer von ihnen, ein ungarischer Jude Namens Grünbaum, sogar dicht neben Herrn Carnot, als er einem Deputirten die silberne Parlamentsmedaille abknöpfen wollte. Ebenso gut hätte er versuchen können, dem Präsidenten der Republik die Uhr aus der Tasche zu ziehen. Im Kunstpalaste nahm der Staatschef ein Bepferdötchen ein; dann bestieg er wieder seinen Wagen und fuhr unter dem Jubel des Publikums zum Trocadero und zur Invalidenesplanade, wo die wilden Völlerschäften, die dort unter den Bäumen ihre Dörfer aufgeschlagen haben, seinen Wagen voll Bewunderung umringten. Auf dem Marsfelde, das mit dem Eiffelturm das Hauptziel der Besucher bildete, drängte sich indessen die Menge zu den Gastwirthschaften, die trotz ihrer großen Zahl dem riesigen Zuspruch nicht genügen konnten. Die Essenszeit war kaum gekommen, als schon die Vorräthe zu mangeln angingen. Aus der ganzen Umgebung des Festplatzes war bald alles Ekbare verschwunden. Familienväter, deren Kinderschaaren nach Brot schrien, begaben sich auf Streifzüge nach der Stadt; doch aus der Weltausstellung herauszukommen, war beinahe auch schon so schwer geworden, wie darin herumzuspazieren, denn vor den Thoren drängte sich eine fast ebenso große Zahl wie drinnen, um die Illumination der Paläste und des Thurmes über den Baum hin zu betrachten. Wagen konnten längst nicht mehr fahren; die schmalspurige Eisenbahn, die angeblich an hunderttausend Passagiere täglich von der Invalidenesplanade nach dem Marsfelde und umgekehrt befördern sollte, hatte ihren Dienst einstellen müssen.

Alle Vorkehrungen der Verwaltung erwiesen sich als ungenügend, da niemand solche Massen von Volk erwartet hatte, wie sie sich hier sammelten. Man denke, daß trotz des auf dreifache erhöhten Eintrittspreises 111,295 Personen außer den zahlreichen eingeladenen Gästen, den Abonnenten, Journalisten, Ausstellern und ihren Familien gekommen waren, zehnmal soviel als am Eröffnungstage der Weltausstellung 1878! Es war ein ungeahnter, beispielloser Erfolg, der natürlich auch seine mißlichen Seiten hatte. Erst beim Herinbruch der Nacht trafen Lebensmittel ein, um der Hungersnoth der Belagerten zu steuern. Auf dem Grase sah man die Würdenträger des Staates, Senatoren, Akademiker, ja selbst einen Direktor der Ausstellung sitzen und trockenes Brot mit ihren darbenben Leben theilen. Am besten erging es noch den Journalisten, denn für die Presse ist auf dem Marsfelde ein reizendes Schloßchen erbaut, dessen größter Raum der Speisesaal und dessen beste Theile eine gute Vorrathskammer und ein vorzügliches Keller sind. Dort mochten die Berichterstatter aller Nationalitäten vom sicheren Hafen aus den Leiden der übrigen Menschheit mit Humor zuschauen. Man erkennt an solcher Fürsorge den praktischen Sinn der Direktion. Als im Jahre 1878 der Trocaderopalast errichtet wurde, stellte der Künstler auf den Gipfel des Gebäudes einen Genius, der auch die diesjährige Weltausstellung hoch überragt. Er bläst in eine Trompete und heißelt sich „la Renommée“. Wie wichtig ist es doch, die Priesler dieses Genius bei Kraft und guter Laune zu erhalten, damit sie den Ruf all' des Schönen, was sie sehen, über den Erdball hin verbreiten!

Des Schönen gibt es hier eine solche Fülle, daß wirklich Muth und Kraft dazu gehören, die Aufzählung im Einzelnen zu unternehmen. Die abendliche Illumination war wie ein in Scene gesetztes Märchen aus „Tausend und einer Nacht“. Die Paläste erglänzten von zahllosen Flämmchen, die in feurigen Linien über den Colonnaden hin, an den Pfeilern empor und um die Ruppeln herum liefen. Rings um die Beete und Nasenplätze des Parks zogen sich Kilometer lange Reihen elektrischer Lämpchen. An den Zweigen der Bäume wiegten sich goldgelbe Lämpchen wie riesige Glühorangen. An den Korbogen des Eiffelturmes, an den Stockwerken und Hauptlinien des Riesenbauwerks bis zum Gipfel hinauf zogen sich Glaslampen mit Milchglasglöden wie schimmernde Perlenstränge. Droben drehte sich ein Leuchtturmapparat und bestrahlte die Umgebung in weitem Umkreise mit wechselndem Farbensichte, blau, weiß und roth. Im Hintergrunde stimmerte der Trocadero mit seinen illuminierten Säulenhallen, die den Hügel jenseit der Seine in weitem Bogen um-

spannen. Inmitten des Marsfeldparkes schleuderte die Riesenfontaine, von elektrischen Lampen in allen Farben des Regenbogens beleuchtet, ihre Wasserstrahlen wie Garben bengalischer Feuers gen Himmel. Es war ein feenhafter Anblick, der uns unvergeßlich bleiben wird. Nun aber gab ein Kanonenschuß vom Eiffelturme her erst das Zeichen zu dem dreifachen Feuerwerke, das auf der Schwaneninsel (Stromabwärts vom Marsfelde) im Tuileriengarten und auf der untern Spitze der Notre-Dame-Insel abgebrannt werden sollte. Als bald knatterten zahllose Raketen empor und zerflogen hoch am Wolkenhimmel in blau-weiß-rothem Kugelregen. Ihnen folgten andere, welche die Stadt mit Funken wie mit riesigen Cascaden von Goldfitter überschütteten. Im Eiffelturme flammte rothes bengalisches Feuer auf. Das kolossale Eisengerüst stand vom ersten Stockwerk bis zum Gipfel durchglüht, als wäre es eben aus dem Schmelzofen gezogen worden. Das ganze Himmelsgewölbe bis zum Horizont erglänzte in der blutigen Höhe. Auf der Seine zogen unterdessen Rähne und Dampfer, reich mit Lampen geschmückt, vorbei und schwammen mit Musikstromaufwärts unter den Brücken hin, die sämmtlich bis nach Vercy hinauf mit farbigen Lampenguirlanden behängt waren. Auf den Quais, Elysees, im Tuileriengarten und auf der Notre-Dame-Insel stand das Volk bewundernd Kopf an Kopf. Die halbe Bevölkerung der Hauptstadt, vermehrt um viele tausend Provinzale und Fremde, im Ganzen wohl eine Million Menschen, hatte sich zu dem wundervollen Schauspiel versammelt.

Bis spät in die Nacht blieb die Menge in Bewegung. Selbst als nach elf Uhr die letzten Flammen des Feuerwerks erloschen und Völlerschüsse den Schluß des Festes verkündeten, konnte das Volk noch lange keine Ruhe finden. Seit sieben Uhr war der Wagenverkehr im südwestlichen Theile der Stadt eingestellt worden; kein Omnibus ging mehr, keine Droschke konnte durch die Menschenmassen dringen. So wanderten die Schwärme zu Fuß allmählich nach dem Innern der Stadt zurück, zum Umfallen müde und dennoch vergnügt, ja selbst noch bereit, an den Tanzvergnügungen theilzunehmen, die auf öffentlichen Plätzen mit improvisirten Orchestern und auf die Straßen gerollten Pianinos veranstaltet wurden. Erst als die Sonne aufging, kam Paris zur wohlverdienten Ruhe. Es hatte sich und seinen Gästen ein jener Zauberfest gegeben, die im Gedächtniß aller Derer, die sie genossen, unauslöschlich bleiben. (Schl. Btg.)

Tageschronik.

— Am Sonntag Pankrätius, am Montag Servatius, diese zwei im Bitterungskalender als berüchtigte Eisheilige oder als „gestrange Herren“ verzeichneten Tage, denen von Gärtner, Weinbauer und Landmann mit Bangniß entgegengesehen wird, sind diesmal mit ihren menschenfeindlichen Absichten nicht ausgekommen und haben ihrem Felde, der Wärme, das Feld überlassen müssen. Obwohl ein altes Bauernsprüchwort sagt: „Nach Servas kommt kein Frost mehr“, so ist aber doch schon oft bis im den Juni hinein noch Nachtfrost eingetreten und hat die schönsten Hoffnungen der Obst- und Weingartenbesitzer zerstört. Wir wollen aber hoffen, daß diese Eventualität in diesem Jahre nicht eintritt und daß namentlich der von Manchen ebenfalls gefürchtete Urban, welcher auf den 25. d. M. fällt, sich ebenso gemüthlich betragt, wie seine oben erwähnten Vorgänger.

— Ein größerer Scandal spielte sich vorgestern Nachmittag in einer unweit des Paradieses belegenen Nebenstraße ab, über den uns Folgendes mitgetheilt wird: Mehrere junge Burschen, die über die Nasen blauen Montag gefeiert hatten, gingen aus reinem Uebermuth in einer Schenke verschiedene Gegenstände zu demoliren an. Hierdurch entstand ein größerer Streit, der sich bis auf die Straße fortspazte und in Thätlichkeiten ausartete. Einige der Anstifter sollten zur Rechenschaft gezogen werden. Um dieser zu entgehen, sahen dieselben weiter keinen Ausweg, als in einen in Bau begriffenen Schornstein zu kriechen. Hier setzten sich dieselben fest und bewarfen zum Ergötzen der zahlreichen Zuschauer jeden ihrer Verfolger, der in ihre Nähe kam, mit Ziegelsteinen. Ob und wann dieselben schließlich ihren hohen Zufluchtsort verlassen haben, können wir, da unser Gewährsmann das Ende nicht abwartete, nicht angeben.

— Den neu eingetretenen Rekruten der hier garnisonirenden Kruppentheile wurde in diesen Tagen von den Geistlichen ihren resp. Confessionen der Fahnenweid abgenommen. — Ein Nachtwächter auf der Nowo-

nieskastraße fand in der Nacht von Montag zu Dienstag vor dem Milker'schen Hause einen anscheinend leblosen Menschen. Derselbe lag ohne Kopfbedeckung quer über dem Trottoir, war starr und steif und gab trotz allen Rüttelns und Schüttelns kein Lebenszeichen von sich. Der Nachtwächter, in der Annahme, eine Leiche vor sich zu haben, rief den an der nächsten Straßenecke patrouillirenden Strahnik herbei. Als man aber nunmehr an das Wegschaffen gehen wollte, kam plötzlich Leben in den vermeintlichen Todten und es stellte sich heraus, daß man einen total Betrunknen vor sich hatte. Derselbe fing über die Störung aus dem süßen Schlummer unwillig zu grunzen an, ließ es sich aber schließlich ruhig gefallen, daß ihn zwei Mann unter den Arm packten und in ein Haus schlepten, wo er seinen Rausch ausschlagen konnte.

— In den letzten Tagen gelangten folgende kleine Diebstähle zur Kenntniß der Behörde: 1) Die Strußengraue M. T., wohnhaft im Hause Wolborststraße Nr. 199, entwendete dem Bewohner des Hauses Konstantinstraße Nr. 321, Plontkowski, aus dessen Paletot 3 Rbl. Die Diebin ward erwischt und der Bestohlene erhielt sein Geld zurück. — 2) Ein gewisser S. S. stahl aus dem im Hause Nr. 963 belegenen Quartier des Valentin Saworkowicz eine Sparbüchse mit einem Inhalt von 2 Rbl. 60 Kop.

— Unsere Winterstaaten scheinen im Allgemeinen gut durch den Winter gekommen zu sein, denn mit wenigen Ausnahmen wird ein guter Stand der Weizen- und Roggenfelder gemeldet. Auch der Graswuchs wird, da die große Masse den Wiesen sehr zu Nutzen gewesen ist, trotz des Umstandes, daß wir anhaltend warmes und trockenes Wetter haben, als ein befriedigender bezeichnet. Weniger günstig gestaltete sich die Masse für die Frühjahrspflanzung. Waren schon durch das späte und rasche Thauen des vielen Schnees die Felder mehr als gesättigt, so wurden letztere durch die immer wiederkehrenden heftigen Niederschläge so verschlammt, daß an eine Bestellung derselben, außer bei Sandboden, nicht gedacht werden konnte und so ging die eigentliche Bestellzeit zu Ende. Die inzwischen eingetretene warme Witterung hat es aber den Landeuten möglich gemacht, auch in dieser Beziehung das Verfallene nachzuholen und so dürfen wir wohl hoffen, daß die Natur den Stand der zurückgebliebenen Saaten ausgleichen wird.

— Der gegenwärtige Fahrplan der Zwangorod-Dabrower Bahn bleibt für diesen Sommer unverändert.

— Eine recht abenteuerliche Geschichte wissen Pariser Blätter jetzt zu erzählen. Dieselben behaupten nämlich, es seien in Lyon in der Bude eines Marktschreiers einundzwanzig gestohlene Kinder entdeckt worden. Die armen Kleinen waren angeblich im Innern der Bude angebunden, ihr Stöhnen war von einem Vorübergehenden gehört worden, welcher die Polizei benachrichtigte. Die Kinder waren von zwei bis sechs Jahre alt; 13 konnten die Wohnung ihrer Eltern angeben. Die übrigen wurden nach dem „Hospiz Charité“ gebracht. Die beiden Kinderräuber, ein gewisser Arrival und seine Frau, waren vollständig betrunken, als man sie nach dem Gefängniß brachte.

— Die Prügelstrafe in England als Ergänzung der Gefängnißhaft wird Manchem, der in England die Heimstätte der Achtung vor der Menschenwürde verehrt, schier ungläublich vorkommen. Und doch ist das Unbegreifliche hier Ereigniß geworden. Die Prügelstrafe soll in der That wieder eingeführt werden. Nach der Rede eines Herrn Sabor würde man dazu bemerken müssen: „Das läßt tief bliden.“ Der Entwurf, welcher sie für gewisse Verbrecher neu einführt — so zur Ahndung von Nothzucht und von Hauseinbruch mit tödtlichen Angriffswaffen — ward bereits in zweiter Lesung angenommen und wird ohne Zweifel bald gesetzliche Kraft erlangen. Alle Hausbesitzer sind darob entsetzt; denn die Hauseinbrüche haben in den letzten Jahren bedenklich zugenommen. Bei der Erörterung des Entwurfs tauchte begreiflicherweise wieder die alte Streitfrage über die Zulässigkeit und den abschreckenden Werth von Körperstrafen auf, aber das Haus war nicht in sentimentaler Stimmung und hielt an der Ansicht fest, daß die Peitschenhiebe schmerzten, also offenbar abschreckend wirken müßten. In Deutschland hat schon vor einem Jahrzehnt der jetzige Reichsgerichtsrath Mittelstadt in einer Flugschrift, die er noch als Homburger Staatsanwalt verfaßte, die Nothwendigkeit einer Weidereinrichtung der körperlichen Züchtigung bei Brutalitätsvergehen und Verbrechen besprochen, wurde aber damals von der linksliberalen Presse — wenige Ausnahmen abgerechnet — mit Hohn und Empörung zurückgewiesen.

— Aus Nordamerika kommen weitere Nachrichten über die schon mehrfach erwähnten großen Waldbrände, sowie Meldungen über furchtbare Hitze und über Wirbelstürme. Augenblicklich herrscht ein ungewöhnlich heißes Wetter in den ganzen Vereinigten Staaten. Die neuesten Berichte über die Waldbrände, in Minnesota und Wisconsin lauten beunruhigend. Wüthende Flammen verbreiteten sich, von starkem Winde begünstigt, über die nördlichen Theile dieser Staaten und zerstören Bauholzlager, Eisenbahnanlagen und Villen. Bis jetzt sind in dem Feuermeer nicht viel Menschenleben verloren gegangen. Diese Feuermorast ist nur, so heißt es, ein Zwischenfall der riesigen heißen Woge, in welcher die Temperatur 80 Grad (Fahrenheit) in verschiedenen Bezirken erreicht hat. Das Thermometer verzeichnete dieser Tage in New-York, sowie im Westen, Südwesten und fast im ganzen Mississippi-Valley über 80 Grad Hitze. — Stafford County in Kansas wurde von einem heftigen Wirbelsturm heimgesucht, welcher Alles zerstörte, was in sein Reich kam. Häuser wurden dem Erdboden gleich gemacht und die stärksten Bäume entwurzelt. In dem Bezirk ist fast kein Haus stehen geblieben. Mehrere Personen wurden getödtet und 40 verletzt, darunter einige so schwer, daß ihr Aufkommen bezweifelt wird. Der Sturm richtete auch große Verheerungen unter den Viehherden an.

Telegramme.

Petersburg, 13. Mai. Der Schah von Persien hat am Sonnabend die russische Grenze bei Schulsja überschritten. Er wurde dort von einigen ihm entgegengegangenen russischen Würdenträgern, sowie von einer aus 150 Kosaken bestehenden Ehrenwache empfangen.

Kiew, 13. Mai. Die hiesigen Zuckerraffinerien haben den Preis für Raffinade um 25 Kopelen erhöht. Die Tendenz ist sehr fest.

Berlin, 12. Mai. Aus Dortmund wird mitgetheilt: Die Conferenz, welche unter dem Vorsitz des Ministers des Innern, Herrfurth, abgehalten wurde, befürwortet die Bildung zweier Vertretungskörperschaften, eine der Grubenverwaltungen, welche einheitlich organisiert und unter behördlicher Mitwirkung gebildet werden soll und eine andere der Arbeiter, welche den lokalen Verschiedenheiten angepaßt werden soll.

Wie die „Kreuzzeitung“ vernimmt, ist eine größere Anzahl von Gensdarmen nach den strikenden Bezirken beordert, damit möglicherweise das Eingreifen des Militärs nicht nöthig werde.

Essen, 13. Mai. Die Versammlung der Bergleute des hiesigen Bezirkes hat beschlossen, die Arbeit in sämmtlichen Gruben einzustellen.

Sofia, 13. Mai. Die Eisenbahnarbeiten auf der Strecke Zamboli-Burgas wurden heute aufgenommen.

Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herr Grafstein und Weisohn aus Warschau. — Feiler aus Bendzin. Hôtel de Pologne. Herrn Miodowski aus Petrikau. — Reinstein, Czeszkowski und Kohn aus Warschau. — Cichosz aus Künor. — Rothschild aus Stara Huta. — Ziebanski aus Osiny. Dr. Wygrzowski aus Petrikau. — Kobierzycki aus Kalinow. — Sturmfeld aus Piekary. Hotel Mannteuffel. Herr Sommerfeld, Grohn, Steczkowski und Schwartzmacher aus Warschau. — Karoz aus Radom. — Weiler aus Boleheim. — Kuchta aus dem Chersoner Gouvernement. — Olszanski aus dem Grodnor Gouvernement.

Okowit-Preis.

Warschau, den 13. Mai 1889
78% mit Accise Kop. zu 9/10
Berhältniß des Garnies zum Webro 100—307 1/2
En gros pr. Webro 838—841—273—274) 2/10
Detail-Preis p. „ 851—854—277—278) 3/10

Koursbericht.

Berlin, den 14. Mai 1889.
100 Rubel — 218 M. 90
Ultimo — 218 M. 50
Warschau, den 14. Mai 1889.
Berlin 45 95
London 9 34 1/2
Paris 37 30
Wien 79 20



Hierdurch beehre ich mich die Anzeige zu machen, daß ich **Herrn Louis Peters in Lodz** den Alleinverkauf für Russisch-Polen meiner in allen Ländern Europas patentirten **MOLLERUP'S**

Patent-Dampf-Dehlungsapparate

übertragen habe.
Kopenhagen K., im Mai 1889.

Hochachtend
Patent-Inhaber und Fabrikant: M. CLAUSEN.

Auf obige Annonce höflichst Bezug nehmend, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich die unübertrefflich sicher functionirenden und hier bereits eingeführten **Mollerup's Patent-Dampf-Dehlungsapparate**

zu Fabrikpreisen verkaufe und von denselben stets Lager unterhalte.
Um sich vor Nachahmungen zu schützen — welche übrigens um ca. 25% theurer sind, als die echten Mollerup's Apparate — bitte ich die Herren Besitzer von Dampfmaschinen, auf obige Zeichnung genau zu achten. Jeder Apparat ist mit dem Patent-Stempel versehen.

Mit Referenz und Preislisten stehe auf Verlangen gern zur Disposition.
Lodz, im Mai 1889.

Hochachtend
LOUIS PETERS.



Die Niederlage der **Fürstlich DRUCKI-LUBECKI'schen**



Goldene Medaille
Warschau 1889.

Stabliissements

Goldene Medaille
Warschau 1889.

Królewska 10, **Warschau**, Królewska 10,
empfiehlt

ein reich assortirtes Lager der Fabrik **Cmielow**,

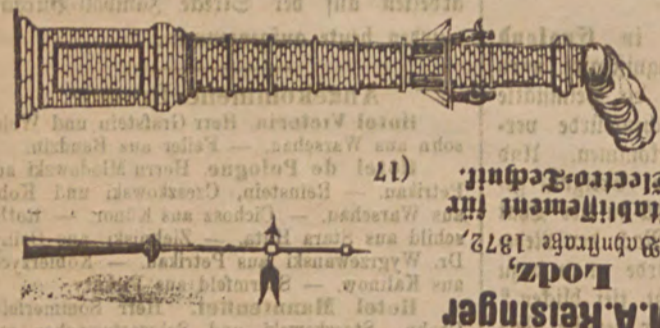
bestehend aus:
Porzellan, bemalt und weiß,
Tafel-service für 12 Personen von 50 bis 100 Abl.,
Wasch-Garnituren, **Thee- und Kaffee-Service**,
Steingutgeschirre aller Art, feuerfest, für Küchenbedarf.

Oefen verschiedener Dimensionen,
altdeutsche Majoliköfen,
Berliner und Quadrat-Kacheln
in diversen Gattungen,
Majoliken, **Ziegel** und feuerfeste **Chamottsteine**.

Aus der Fabrik **Szezuczyn**:
Holzwohle

aus bestem Fichten- und Espenholz, vorzüglich zur Emballage,
Holzwohle zu Matratzen und Kissen,
Holzwohle zu Charpie für chirurgische Zwecke.

Diese Artikel werden en gros & en detail zu Fabrikpreisen verkauft. Jede Auskunft wird bereitwilligst ertheilt und werden Bestellungen, selbst die größten auf Porzellan, Steingut, Kacheln und Holzwohle auf das prompteste effectuirt.
Specielle illustrierte Preis-courante für Oefen und Steingut-Waaren werden auf Wunsch gratis und franco versandt.



Ein Fabrikbesitzer
Sucht ich hiesig zu verkaufen, ein hoch
modernes, in Eisen- und Stahl-
bau, mit Dampf- und Wasserkraft
betrieben, zur Herstellung von
Schiffen, Maschinen, Eisen-
arbeiten, etc. geeignetes
Fabrik-Gebäude mit allen
nothwendigen Einrichtungen
und Maschinen. Näheres
ertheilt die Expedition d. Bl.
unter N. 11.

Zu verkaufen sind folgende Spinnerei-Maschinen:

2 Pelzbrecher, 48" breit, von Josephy's Erben, Bielitz, **1 Auflege-
apparat**, 48" breit, Syst. J. Th. Lemaire, von Josephy's Erben,
1 Hartmann'scher Selfactor von 330 Spindeln, 2 1/2" Spindelthei-
lung, noch im Gange, **1 Flortheiler**, 3 Walzen á 30 Zaden, 54" rhein.
breit, **1 Auflegeapparat** von E. Gessner, Aue, 54" breit.
Sämmtliche Maschinen sind tadellos erhalten.
Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl. (3-2)

Ein eleganter
Jett-Umhang
ist preiswerth zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-2)

3-2) Seibte
Kettenscheererinnen
finden dauernde und lohnende Beschäf-
tigung in der Seidenwaaren-Fabrik von
JULIUS LIST.



Täglich ist das
weltberühmte historische und anthropologische

Museum Bozwa



aus St. Petersburg
in Lodz geöffnet.

Dasselbe besteht aus 4 großen Abtheilungen auto-
matisch beweglicher Wachfiguren und erfreute sich überall der vollsten Aufmerk-
samkeit eines geehrten Publikums, wie im Auslande, so auch in ganz Russland.
Das Museum befindet sich im eigenen neuerbauten
Pavillon, Ecke der Promenaden- und Grünen-Strasse
und ist täglich von 11 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.
Das Nähere die Anschlagzettel.

Hochachtungsvoll
T. Bozwa,
Eigenthümer.

Waldschlösschen.
Einem hochgeehrten Publikum zur gest.
Kenntnissnahme, daß ich nach Anstallung
eines tüchtigen Kochs nunmehr auch
warme Speisen
wieder verabreibe und empfehle jegliche gut
zubereiteten Speisen auf Portionen; nehme
auch Bestellungen für größere
× Soupers und Dinners ×
entgegen.
Außerdem empfehle frische Milch,
direkt von der Kuh, sowie auch saure auf
Portionen. (6-5)
Ferner bemerke ich, daß ich die
Bade-Anstalt sowie die Gondelu
wieder neu herrichten ließ und empfehle
Verbis einer gütigen Benutzung.
Hochachtungsvoll
J. Schmagier.

Grosso silberne Medaillen. (90-29)
**FARBEN,
LACKE,
FIRNISSE**
empfohlen Chem. Industr.-Anstalt
W. Karpinski & W. Leppert,
Warschau.
FILIALE IN LODZ:
PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,
HAUS L. MEYER.

Die seit 8 Jahren auf der Zachodnia-
Strasse Nr. 55 unter der Firma
"Viktoria"
bestehende amerikanische

Wach-Anstalt
3-3) und
Glanz-Blätterei
empfehlen sich der Beachtung eines geehrten
Publikums von Lodz und Umgegend auf das
Angelegenlichste.
H. von Kierski.

Ein Bauplatz
der sich besonders zur Anlage einer Fabrik
eignet, eine Fläche von 1 Morgen umfaßt,
600 Schritt von der Bahn entfernt ist, so
daß event. eine billige Verbindung mit der
Bahn hergestellt werden kann und an einer
gepflasterten und mit Gas beleuchteten
3-1) Straße liegt,
wird billig verkauft.
Näheres im Photographie-Atelier von
E. Dietrich, Petrikauer-Strasse Nr. 501.

Ein kupferner
Badeofen,
fast neu,
ist billig abzugeben.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-2)

Ein im
Maschinenbau
durchaus praktischer, erfahrener Monteur, Zuluänder,
37 Jahre alt, welcher durch 22 Jahre im Fache
thätig, eine städtische und Gouvernements-Wassers-
leitung eingerichtet und dieselbe 9 Jahre geleitet
hat, gegenwärtig als Maschinenmeister einer größeren
Zuckerfabrik thätig, auch mit den Spinnereimaschinen
vertraut ist, sucht, gestützt auf Prima-Zeugnisse,
Stellung als Monteur od. dgl.
Gest. Offerten unter R. H. an die Exped. d.
Bl. erbeten. (3-2)

Lange's Garten.
Heute Mittwoch:
Doppel-Concert
ausgeführt von der Kapelle der 10. Artillerie-
Brigade und der Theater-Kapelle unter
Leitung der Herren Kapellmeister
Kirschinkel und Balcarek.
2-2) Anfang 7 1/2 Uhr.
Entree 20 Kop. Kinder frei.

SELLIN's Sommer-Bad
und Schwimmbassin
in Sellinshof beim Stadtwaide
(Verlängerung der Benedikten-Strasse)
ist vom 15. Mai ab geöffnet.
Dortselbst ist auch das
Sommer-Buffet
insgesamt mit der Bade-Anstalt
6-1) zu verpachten.
Näheres bei **F. SELLIN,**
Konstantiner Strasse Nr. 320

Ein tüchtiger und energischer
Scheermeister,
welcher im Schleifen der Maschinen bewan-
dert ist, wird
zum baldigen Antritt gesucht.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-3)

Für eine hiesige Baumwoll- und Abfall-
Spinnerei wird ein tüchtiger
Obermeister
gesucht.
Offerten unter D. 30 werden an die
Expedition d. Bl. erbeten. (3-3)

Ein Ladendiener
(Christ), im Alter von 14 bis 17 Jahren,
mit etwas Schulbildung, wird für ein offenes
Geschäft gesucht.
Näheres bei **Lüder & Co., Zawadzka-
Strasse Nr. 277, vis-à-vis der Baumwoll-
Manufactur von C. Scheibler.**

Zum sofortigen Antritt wird für einen un-
verheiratheten Herrn eine
tüchtige Köchin
zur selbstständigen Führung der Wirtschaft
3-2) gesucht.
Näheres zu erfragen im Hotel Mann-
teuffel beim Portier.

Land-Ammen
wünscht für sofort nach das
Vermietungs-Comptoir
Dzielnar (Bahn-) Strasse Nr. 6.

Kisten,
in gutem Zustande, zum Gebrauch tauglich,
sind im Magazin von **Norblin & Co.,
Petlikauerstrasse, Haus Scheibler,**
3-2) zu verkaufen.

Billig! Billig!
Hygienischer Kaffee
zu 45 Kop. pr. Pfund bei
B. Filipczyński
Dzielnar (Bahn-) Strasse Nr. 6.
Eine gute alte
Violine
ist preiswerth in **Jul. Arndt's Buchhand-
lung** zu verkaufen.